

PORTRÄT

Musikbilder nach Noten

Der Wiler Maler und Zeichner Bruno Schär macht die Klänge der Musik fürs Auge sichtbar und verbindet damit die beiden Kunstbereiche: Klavierstimmen werden nach einem neuen Prinzip zu geometrischen Klangstäben angeordnet.

Konkrete Malerei – aussergewöhnlich und ansprechend zugleich.

Er ist ein Suchender, der beharrlich sein Ziel verfolgt. Heute, im hohen Alter, könnte er besten Gewissens seine Hände in den Schoss legen. Doch kein Wort davon. Einige Male habe er Rückschläge in Kauf nehmen müssen, sei beinahe verzweifelt ob der Aufgabe, seine beiden Leidenschaften – Musik und Malerei – in Einklang zu bringen, lässt er im Gespräch durchblicken. Das Wort Einklang ist buchstäblich gemeint: Bruno Schär beschäftigt sich seit über 35 Jahren damit, Musik nicht nur übers Ohr, sondern auch übers Auge wahrnehmbar zu machen, sie quasi messbar darzustellen.

Diese stete Beschäftigung mit den beiden eng verwandten Künsten – man denke an die Ausdrücke Klangfarben, Farbtöne – fällt ihm nun vergleichsweise leicht. «Wenn ich beispielsweise das Menuett aus «Don Giovanni» vor mir liegen habe – Mozart ist einer meiner Lieblingskomponisten –, klingt in mir die Melodie, und ich sehe sofort die Farben vor mir», sagt er. Dann greift er zu Acrylfarben und Pinsel und setzt die Töne nach einem von ihm ausgeklügelten System um. Es ist so einzigartig, dass seine Mal-Methode urheberrechtlich geschützt ist. Denn Nachahmer sind nicht weit.

Handwerk statt Kunst

Konkrete Kunst ist aussergewöhnlich für jemanden seines Jahrgangs. Zumal dem Sohn eines Wiler Fensterfabrikanten eine Zukunft als Maler oder Musiker nicht in die Wiege gelegt war, geschweige denn die Zustimmung der Eltern brachte. So absolvierte er in St. Gallen eine Lehre als Heizungstechniker. Etwas Solides eben, was zum Geldverdienen taugte; Handwerk hatte damals noch goldenen Boden, Künstler waren Hungerleider und Lufttibusse.



Schafft ein visuelles Musik-Erlebnis in leuchtenden Farben: Bruno Schärs Lebenswerk.

Bild: Sam Thomas

lerei in Kontakt kam. Er skizzierte oft in freier Natur und holte sich regelmässig am Wiler Silvesterumzug einen Preis mit seinen Laternen. Später hat er sich in berufsbegleitenden Ausbildungen unter anderem an der Kunstgewerbeschule in St. Gallen das nö-

man eher Landschafts- oder Blumenbilder erwarten, wie sie denn auch tatsächlich in einem anderen Raum hängen – Zeugen einer früheren Schaffensperiode, die ihn aber nur noch wenig reizt. Denn die Leidenschaft gilt fortan seiner Vision einer neuen Mal-

man muss ihn nur sichtbar machen können.

Übereinstimmung entdeckt

«Ich stellte eines Tages fest, dass die zwölf Teile des Farbkreises zahlenmässig der chromatischen Oktavenleiter entsprechen.

chen», erzählt er. Der Farbkreis, wie er ihn nennt, hat drei Ringe: einen äusseren mit dunklen Farben für tiefe Oktaven, einen mittleren mit mittleren Farben für mittlere Oktaven, und einen inneren Kreis mit den hellen Farben für hohe Oktaven.

gewogenheit und Ruhe verleiht. Zudem muss die Komposition auch farblich seinen Ansprüchen genügen.

Melodie und Begleitungen

Jeder Ton wird ausgemessen und berechnet, dann überträgt er die Skizze auf die Holzplatte. Für die exakte Ausrichtung der Stäbe verwendet er übrigens eine Wasserwaage – der Handwerker lässt sich nicht verleugnen. Die Klangstäbe sind streng aufgeteilt und können bis zu sieben Stimmen umfassen: Bei einem Vierteiler etwa versinnbildlicht das erste Band von links die Melodie, das zweite die erste Begleitung, das dritte die zweite Begleitung, und das vierte Band ist schliesslich der Bass. Die Melodie ist übrigens von unten nach oben erkennbar. Und wer den tieferen Sinn nicht zu verstehen vermag, erfreut sich an der rhythmischen Farbkomposition.

Diese augenfällige Dynamik liebt er besonders und wählt deshalb mit Bedacht Komponisten, die diesem Anspruch entgegenkommen – «denn Komponisten sind auch Mathematiker»: Mozart, Wagner, Johann Strauss, Bach, Beethoven, Tschaikowsky, Schubert, aber auch Jazz. Diese in Farbe gemalten «Meisterwerke» – Bruno Schär meint damit ausdrücklich die Komponisten – stimmen so genau mit ihrem gemalten Abbild überein, dass eine Sängerin sie theoretisch zumindest nachsingen könnte.

Oktavieren als Variante

Nebst der Wahl der geeigneten Melodie ist die Oktavierung der Farbtöne der eigentliche Kunstakt. «Oktavieren heisst das Verschieben der Farbtöne und Farbtongruppen wie beim Klavierspiel in eine andere Oktave beziehungsweise in ein anderes Farbband.» Als Kontrast und auch Er-

Er ist ein Suchender, der benar-
lich sein Ziel verfolgt. Heute, im
hohen Alter, könnte er besten Ge-
wissens seine Hände in den
Schoss legen. Doch kein Wort da-
von. Einige Male habe er Rück-
schläge in Kauf nehmen müssen,
sei beinahe verzweifelt ob der Auf-
gabe, seine beiden Leidenschaf-
ten – Musik und Malerei – in Ein-
klang zu bringen, lässt er im Ge-
spräch durchblicken. Das Wort
Einklang ist buchstäblich ge-
meint: Bruno Schär beschäftigt
sich seit über 35 Jahren damit,
Musik nicht nur übers Ohr, son-
dern auch übers Auge wahrnehm-
bar zu machen, sie quasi messbar
darzustellen.

Diese stete Beschäftigung mit
den beiden eng verwandten
Künsten – man denke an die Aus-
drücke Klangfarben, Farbtöne –
fällt ihm nun vergleichsweise
leicht. «Wenn ich beispielsweise
das Menuett aus «Don Giovanni»
vor mir liegen habe – Mozart ist
einer meiner Lieblingskomponis-
ten –, klingt in mir die Melodie,
und ich sehe sofort die Farben vor
mir», sagt er. Dann greift er zu
Acrylfarben und Pinsel und setzt
die Töne nach einem von ihm
ausgeklügelten System um. Es ist
so einzigartig, dass seine Mal-
Methode urheberrechtlich ge-
schützt ist. Denn Nachahmer sind
nicht weit.

Handwerk statt Kunst

Konkrete Kunst ist ausserge-
wöhnlich für jemanden seines
Jahrgangs. Zumal dem Sohn eines
Wiler Fensterfabrikanten eine Zu-
kunft als Maler oder Musiker nicht
in die Wiege gelegt war, geschweige
denn die Zustimmung der
Eltern brachte. So absolvierte er in
St. Gallen eine Lehre als Heizungs-
techniker. Etwas Solides eben, was
zum Geldverdienen taugte; Hand-
werk hatte damals noch goldenen
Boden, Künstler waren Hunger-
leider und Luftbusse.

Dennoch durfte der begabte
Drittklässler Bruno zu Rita Peterli
in Wil in die Klavierstunde; und
zuvor machte er mit seinem
Freund Lukas, dem Sohn des Hau-
ses, stets einen Abstecher ins Ate-
lier ihres Mannes. Karl Peterli war
ein über die Ostschweiz hinaus
bekannter Kunstmaler. «Mir ha-
ben die Bilder im Entstehungs-
prozess stets am besten gefallen,
ich konnte sozusagen als Zeuge
dabei sein.»

Begabung trägt Früchte

Und so kam es, dass der junge
Bruno sozusagen durchs Hinter-
türchen doch mit Musik und Ma-

*Der Wiler Maler und Zeichner Bruno Schär
sichtbar und verbindet damit die beiden Kunstbereiche: Klavierstimmen werden
nach einem neuen Prinzip zu geometrischen Klangstäben angeordnet.
Konkrete Malerei – aussergewöhnlich und ansprechend zugleich.*

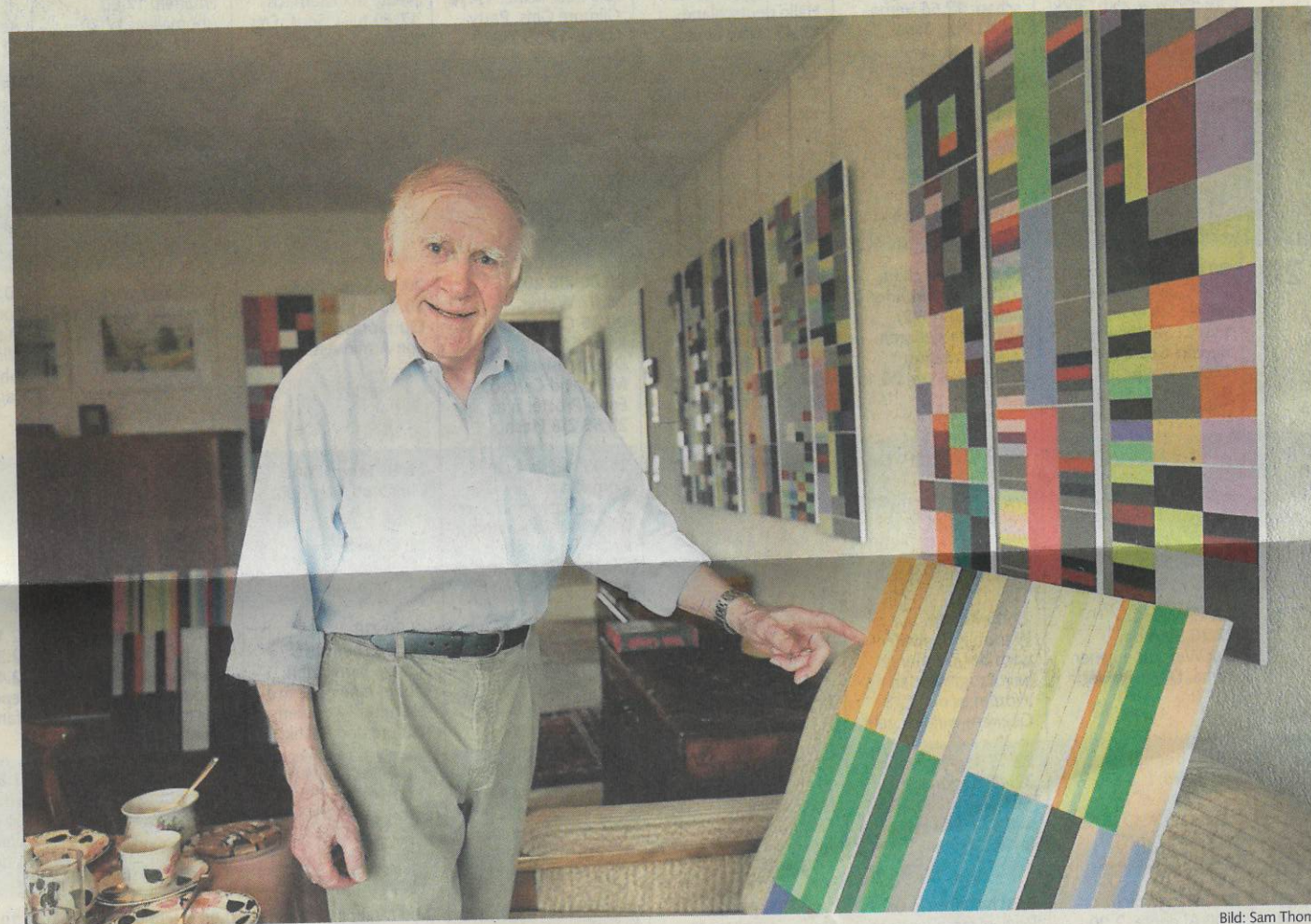


Bild: Sam Thomas

Schafft ein visuelles Musik-Erlebnis in leuchtenden Farben: Bruno Schärs Lebenswerk.

lerei in Kontakt kam. Er skizzierte
oft in freier Natur und holte sich
regelmässig am Wiler Silvester-
umzug einen Preis mit seinen
Laternen. Später hat er sich in be-
rufsbegleitenden Ausbildungen
unter anderem an der Kunstge-
werbeschule in St. Gallen das nö-
tige Rüstzeug geholt, war seit 1981
freischaffender Maler und Zeich-
ner in Wil und hat sich in den
Achtziger- und Neunzigerjahren
als Kunstmaler und Zeichenlehrer
sowie als Künstler in zahlreichen
Ausstellungen einen Namen ge-
macht.

In der gemütlichen Wohnung
in Jona, wo Bruno Schär mit seiner
Gattin Rita seit einigen Jahren aus
gesundheitlichen Gründen lebt,
fällt das Auge des Besuchers beim
Eintreten sofort auf die geome-
trisch strukturierten Bilder auf
ungerahmten Holzplatten, die
einzeln oder als Trilogie gruppiert
sind. In der guten Stube würde

man eher Landschafts- oder Blu-
menbilder erwarten, wie sie denn
auch tatsächlich in einem ande-
ren Raum hängen – Zeugen einer
früheren Schaffensperiode, die
ihn aber nur noch wenig reizt.
Denn die Leidenschaft gilt fortan
seiner Vision, einer neuen Mal-
technik.

Ittens Farbkreis

Der akribisch berechnete Auf-
bau der schmalen und hohen
«Klang-Stäbe» ist das Resultat ei-
ner langwierigen Suche. Aus-
schlaggebend war der zwölfteilige
Farbkreis des Schweizer Kunst-
pädagogen und Malers Johannes
Itten (1888 bis 1967) – vom Zei-
chenunterricht in der Schule vie-
len Schülern bestens bekannt. Er
hat den Maler schliesslich bei der
Entwicklung seiner Musik-Bilder
inspiriert und geholfen, seine Vi-
sion umzusetzen: Jede Melodie
hat ihren eigenen Farbcharakter,

man muss ihn nur sichtbar ma-
chen können.

Übereinstimmung entdeckt

«Ich stellte eines Tages fest,
dass die zwölf Teile des Farbkrei-
ses zahlenmässig der chromati-
schen Oktav-Tonleiter entspre-

chen», erzählt er. Der Farbton-
kreis, wie er ihn nennt, hat drei
Ringe: einen äusseren mit dunkle-
ren Farben für tiefe Oktaven,
einen mittleren mit mittleren Far-
ben für mittlere Oktaven, und
einen inneren Kreis mit den hellen
Farben für hohe. «Jedem Ganz-
und Halbton eines Musikstückes
habe ich jeweils einen bestimm-
ten kalten oder warmen Farbton
zugeordnet.»

Die Farbe bezeichnet den No-
tenton: c (hellgelb), d (rotorange),
e (sonnengelb), f (hellgrün) usw.
Der Notenwert $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{8}$, $\frac{1}{16}$, $\frac{1}{32}$ –
wird zudem durch ein langes
Farbband dargestellt, ein kurzer
Wert durch ein kurzes Band. Ton-
bild (Melodie) und Farbbild sind
identisch. Daraus ergeben sich
sogenannte Farbklangstäbe. Die
Pausentöne kennzeichnet er
durch Silberfarbe, was den Bil-
dern trotz Farbtintensität und in-
nerer Spannung eine gewisse Aus-

PERSON

Bruno Schär

ist 1926 in Wil geboren. Nach
einer Ausbildung als Heizungs-
techniker arbeitete er 25 Jahre
lang in St. Gallen und Zürich
und war später Vorsteher der
Anlehrbetriebe eines heilpädä-
gogischen Zentrums. Berufs-
begleitend liess er sich zum
Zeichner und Maler ausbilden
und ist seit 1981 freischaffend
tätig. Heute lebt er mit seiner
Frau in Jona.

Zudem muss die Kompo-
sition auch farblich seinen Ansprüchen
genügen.

Melodie und Begleitungen

Jeder Ton wird ausgemessen
und berechnet, dann überträgt er
die Skizze auf die Holzplatte. Für
die exakte Ausrichtung der Stäbe
verwendet er übrigens eine Was-
serwaage – der Handwerker lässt
sich nicht verleugnen. Die Klang-
stäbe sind streng aufgeteilt und
können bis zu sieben Stimmen
umfassen: Bei einem Vierteiler
etwa versinnbildlicht das erste
Band von links die Melodie, das
zweite die erste Begleitung, das
dritte die zweite Begleitung, und
das vierte Band ist schliesslich der
Bass. Die Melodie ist übrigens von
unten nach oben erkennbar. Und
wer den tieferen Sinn nicht zu ver-
stehen vermag, erfreut sich an der
rhythmischen Farbkomposition.

Diese augenfällige Dynamik
liebt er besonders und wählt des-
halb mit Bedacht Komponisten,
die diesem Anspruch entgegen-
kommen – «denn Komponisten
sind auch Mathematiker»: Mo-
zart, Wagner, Johann Strauss,
Bach, Beethoven, Tschaikowsky,
Schubert, aber auch Jazz. Diese in
Farbe gemalten «Meisterwerke» –
Bruno Schär meint damit aus-
drücklich die Komponisten –
stimmen so genau mit ihrem ge-
malten Abbild überein, dass eine
Sängerin sie theoretisch zumin-
dest nachsingen könnte.

Oktavieren als Variante

Nebst der Wahl der geeigneten
Melodie ist die Oktavierung der
Farbtöne der eigentliche Kunst-
akt. «Oktavieren heisst das Ver-
schieben der Farbtöne und Farb-
tongruppen wie beim Klavierspiel
in eine andere Oktave bezie-
hungsweise in ein anderes Farb-
band.» Als Kontrast und auch Er-
holung zu den arbeitsintensiven
Musik-Bildern nennt er seine an-
deren Werke ein «Spiel mit den
Farbtönen oder mit der Farbton-
leiter» – Bilder in freier Gestaltung
mit Fluchtpunkten und -linien.

Am Ende unseres Besuches
bleibt ein Ausspruch eines unbe-
kannten Dichters haften, den Bru-
no Schär besonders schätzt und
der wie sein eigenes Motiv er-
scheint: «Ich liebe das Schöne in
allen Erscheinungsformen. Äs-
thetik ist für mich unverzichtbar.
Auf der Welt existieren so viel
Hässlichkeit und Leid, so viel un-
menschliche Grausamkeit. Das
Schöne lindert den Schmerz der
Seele.»

Sybil Jacoby